

Materialisierung des Kulturellen – Kulturoisierung des Materiellen.

Zu Status, Verantwortlichkeiten und Funktion von Kulturgutrepositories im Rahmen einer „transformativen Wissenschaft“

(Markus Hilgert, Berlin)

1. Einführung

Bestimmte Theorieströmungen in den Kultur- und Sozialwissenschaften, die bisweilen unter dem Begriff „New Materialism“ (dazu Witzgall 2014) zusammengefasst werden, sowie rezente gesellschaftliche, politische, kulturelle und medientechnologische Entwicklungen erfordern eine theoretische und forschungspolitische Neupositionierung wissenschaftlicher Objektrepositories. Denn es ist offensichtlich, dass sich unter dem Einfluss dieser vielschichtigen, teilweise miteinander verwobenen Prozesse der Status, die Verantwortlichkeiten sowie Funktion und Handlungsfelder dieser wissenschaftlichen Objekt- bzw. Kulturgutrepositories (zum Begriff s. unter 2.) gegenwärtig nachhaltig verändern. Aus diesen Veränderungen ergeben sich für die entsprechenden Einrichtungen nicht nur komplexe Herausforderungen in inhaltlicher und struktureller Hinsicht, sondern auch enorme Chancen bei der Erfüllung ihrer wissenschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Aufgaben. Der angemessene Umgang mit diesen Herausforderungen und Chancen kann einen wichtigen Beitrag dazu leisten, dass diese Institutionen ihr wissenschaftliches und gesellschaftliches Profil schärfen und damit auch ihre Sichtbarkeit national wie international steigern. Dabei ist das Leitbild der „transformativen Wissenschaft“ hilfreich, die „als Plattform für die orientierte Wissensintegration der unterschiedlichen Wissensbestände in einer Gesellschaft“ und als „Katalysator für gesellschaftliche Veränderungsprozesse“ (Schneidewind – Singer-Brodowski 2014, 69) fungiert. Wissenschaftliche Objektrepositories können dann zu Wegbereitern einer solchen „transformativen Wissenschaft“ werden, wenn Sie ihr Potential für „transdisziplinäre Forschung“ (Schneidewind – Singer-Brodowski 2014, 42 und passim) etwa im Bereich des Kulturgutschutzes besser ausschöpfen als bisher. Der vorliegende Beitrag soll Eckpunkte für die theoretische und forschungspolitische Neupositionierung wissenschaftlicher Objekt- bzw. Kulturgutrepositories sowie für die zukünftige Auseinandersetzung mit diesem Thema markieren.¹

2. Objektrepositories – Kulturgutrepositories

Am Beginn einer solchen Neupositionierung steht die Frage, welche charakteristischen Merkmale Institutionen wie Archive, Bibliotheken, Museen oder

¹ Ich danke Kristina Heizmann für die mehrfache, kritische Lektüre des vorliegenden Textes und zahlreiche weiterführende Anregungen.

wissenschaftliche Sammlungen, deren Objektbestände in den Gegenstandsbereich der Kultur- und Sozialwissenschaften fallen, gemeinsam haben und wie diese Merkmale – ungeachtet der material, formal, kulturell, zeitlich und geographisch vielfach sehr disparaten Objekte – begrifflich prägnant und theoretisch fundiert zusammengefasst werden können. Denn nur über die Definition geteilter Charakteristika wird deutlich, welche gemeinsame Rolle den entsprechenden Institutionen in Wissenschaft, Kultur, Politik und Gesellschaft zukommen kann.

Eine hilfreiche, theoretische Perspektive eröffnet dabei zunächst der aus der archäologisch beeinflussten *material culture*-Forschung stammende Ansatz der Artefaktbiographie (z. B. Blinkhorn – Cumberpatch 1997; Gosden – Marshall 1999; Mytum 2003; Shanks 1998), der die verschiedenen sozialpraktischen Kontextualisierungen eines Objekts sukzessiv dokumentiert, ohne zwischen ‚originalen‘ bzw. ‚primären‘ und ‚hybriden‘ bzw. ‚sekundären‘ ‚Teilnahmen‘ an sozialen Praktiken zu unterscheiden und damit eine wissenschaftliche Wertung und hierarchische Ordnung dieser verschiedenen sozialpraktischen ‚Szenarien‘ vorzunehmen. Artefaktbiographien sind nach diesem Verständnis als „Praxeographien“ (Hilgert 2010, 115) zu verstehen. Der theoretische wie forschungspraktische Vorteil dieser Sichtweise liegt darin, dass sie keine der verschiedenen sozialpraktischen Kontextualisierungen eines Objektes bewertet und damit die objektbezogene Forschung theoretisch, methodisch und inhaltlich diversifiziert. Denn sukzessive ‚Rekontextualisierungen‘ eines Objektes – gerade auch im Rahmen gegenwärtiger wissenschaftlicher, musealer oder digitaler Praktiken – können damit ebenso zum Gegenstand objektbezogener Forschung werden wie die Herstellung dieses Objektes und seine ganz zu Unrecht wissenschaftlich vielfach privilegierte, ‚erste Teilnahme‘ an sozialen Praktiken.

Eine relativistische Perspektive auf Objekte und ihre aufeinanderfolgenden ‚Teilnahmen‘ an sozialen Praktiken bietet weiterhin das Konzept der Multiperspektivität, das, allgemein gesprochen, das Phänomen unterschiedlicher Bedeutungszuschreibungen an Objekte je nach „kollektiven Wissensordnungen (einschließlich Knowhow- und Motivationswissen) sowie diesen entsprechenden subjektiven Sinnzuschreibungen“ (Reckwitz 2006, 565) beschreibt. Konkret verweist also der Begriff „Multiperspektivität“ auf die Tatsache, dass Bedeutung und Funktion eines Objekts stets variabel sind, dass ‚unsere Sicht der Dinge‘ nicht identisch mit der unseres Gegenübers sein muss. Das Exponat eines Museums, das dort ‚nur‘ stellvertretend für eine bestimmte wissenschaftliche Objektgattung steht, kann also gleichzeitig etwa Ikone des Nationalstolzes an seinem Herstellungsort oder wirkmächtiger Kultgegenstand in den Augen einer Religionsgemeinschaft sein: ‚Objektidentitäten‘ sind also grundsätzlich variabel und instabil, da sie in dynamischen Prozessen subjektiver Sinnzuschreibung entstehen und sich mit diesen wandeln. Die derzeit kontrovers diskutierte Frage nach dem angemessenen Umgang mit menschlichen Überresten in Museen und wissenschaftlichen Sammlungen ist nur eines von vielen anschaulichen Beispielen für diesen Sachverhalt.

Die Annahme grundsätzlich konstruierter und damit variabler ‚Identitäten‘ eines Objekts hat zur Folge, dass Bestände von Archiven, Bibliotheken, Museen oder wissenschaftlichen Sammlungen zumindest zum Zweck ihrer kulturtheoretischen Konzeptionalisierung nicht mehr etwa nach materialen, formalen, typologischen, kulturellen, zeitlichen oder geographischen Kriterien klassifiziert und beschrieben werden können, sondern als theoretisch wie sozialpraktisch grundsätzlich unbestimmte Ensembles von Objekten zu verstehen sind, die erst durch die auf sie bezogenen sozialkulturellen Konzeptionalisierungen (z. B. „Archiv“, „Bibliothek“, „Museum“) bzw. durch die an ihnen vollzogenen sozialen Praktiken (z. B. Sammeln, Ordnen, Klassifizieren, Aufbewahren, Präsentieren) zu ‚definierten Objektsammlungen‘ werden.

Wenn man davon ausgeht, dass die herausragenden, charakteristischen Merkmale von Institutionen wie Archiven, Bibliotheken, Museen und wissenschaftlichen Sammlungen die von ihnen wissenschaftlich und kuratorisch betreuten Bestände materialer und digitaler Objekte sowie in erster Linie die an und mit diesen Beständen durchgeführte Forschung sind, so kann man diese in theoretischer und sozialpraktischer Hinsicht grundsätzlich unbestimmten Ensembles von Objekten als wissenschaftliche *Objektrepositories* bezeichnen. „Repository“ steht dabei für jegliche anthropogene ‚Ansammlung‘ von Objekten in einem bestimmten Arrangement oder räumlichen Kontext, während der Begriff „Objekt“ gleichermaßen auf beschriftete wie unbeschriftete, auf zeichentragende wie zeichenlose, auf materiale wie digitale Artefakte und natürliche Dinge verweist. Damit bietet der Begriff des „Objektrepositories“ auch die größtmögliche ‚Flexibilität‘ für seine epistemologische, theoretische und methodologische Operationalisierung etwa im Kontext der objektorientierten Forschung.

Wendet man weiterhin eine politische und gesellschaftliche Perspektive auf Objektrepositories an, so kann man davon sprechen, dass es sich bei ihnen um *Kulturgutrepositories* handelt. Durch diese Begriffswahl wird nicht zuletzt verdeutlicht, dass die Kompetenzen der entsprechenden Institutionen gerade auch auf dem multi-, inter- und transdisziplinär verfassten Feld der Kulturgutforschung liegen und ihnen dadurch eine besondere Verantwortung auf dem gesellschaftlich und politisch zunehmend bedeutsamen Gebiet des Kulturgutschutzes zukommt (s. dazu 4.).

3. Wissenschaftliche, politische und medientechnologische Rahmenbedingungen

3.1. „Materialisierung des Kulturellen“, Kulturerisierung des Materiellen und Virtualisierung materieller Kultur

Die wissenschaftlichen, politischen und medientechnologischen Rahmenbedingungen, innerhalb derer Objekt- bzw. Kulturgutrepositories agieren, haben sich in den letzten Jahren rasant verändert. Status, Verantwortlichkeiten sowie Funktion und Handlungsfelder von Archiven, Bibliotheken, Museen oder

wissenschaftlichen Sammlungen mit geistes- oder sozialwissenschaftlichem Forschungsauftrag stehen gegenwärtig unter dem Einfluss von drei sehr dynamischen Prozessen, die an den Schnittstellen zwischen Wissenschaft, Gesellschaft, Politik, Kultur und Technologie angesiedelt und außerordentlich vielschichtig sind. Sie können als die „Materialisierung des Kulturellen“ (Reckwitz 2014), die *Kulturisierung des Materiellen* und die *Virtualisierung materieller Kultur* gekennzeichnet werden.²

Unter der „*Materialisierung des Kulturellen*“ kann dabei im Anschluss an Andreas Reckwitz die „grundsätzliche Rekonfiguration der Perspektive der Kulturtheorien und Kulturwissenschaften“ durch diejenigen Theorieangebote verstanden werden, die oft vereinfachend unter Schlagworten wie *cultural turn*, *practice turn* und *material turn* subsummiert werden. Nach Reckwitz erschließen „Theorien der Medientechnologien, Artefakttheorien, Raumtheorien und Affekttheorien ... den aktuellen Kulturwissenschaften neue, zusätzliche empirische Analysefelder“, die jedoch alle einen „grundsätzlicheren Anspruch“ haben. Dieser Anspruch besteht darin, „darauf hinzuweisen, dass die sozial-kulturelle Welt ‚immer schon‘ durch mediale Technologien, durch Artefaktkonstellationen, durch räumliche Arrangements sowie durch Affiziertheiten und Affizierungen strukturiert ist und nur so ihre Form erhält“ (Reckwitz 2014). Mehr als zwei Jahrzehnte, nachdem Bruno Latour vehement für die Einbeziehung der „verborgenen“ und „verachteten“ Massen der Dinge („nonhumans“) in die sozialwissenschaftliche Analyse plädiert hat (Latour 1992), geraten Objekte als materiale Teilnehmer an sinnhaft regulierten sozialen Praktiken zunehmend in den Fokus geisteswissenschaftlicher Forschungsstrategien (dazu auch Witzgall 2014). Für die Kulturwissenschaften fungiert dabei das grundsätzlich interdisziplinäre Analysefeld der Materialität als Brücke zu Fragestellungen und Methoden sozial-, natur- und informationswissenschaftlicher Disziplinen (z. B. Hilgert 2014).

Mit dem Begriff *Kulturisierung des Materiellen* soll hier eine thematische Tendenz gekennzeichnet werden, die gegenwärtig auf verschiedenen gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Handlungsfeldern wahrzunehmen ist. Die Kulturisierung des Materiellen äußert sich in dem Phänomen, dass Objekte mehr und mehr zum Gegenstand von Praktiken und Diskursen werden, die außerhalb von Wissenschaft und Forschung angesiedelt sind und inzwischen ein bemerkenswertes Interesse, eine „neue Sensibilität“ (Coole 2014) im gesellschaftlichen, politischen oder kulturellen Raum auf sich ziehen. Es geht dabei um drei übergreifende Problemkomplexe, die sämtlich zum Gegenstandsbereich einer transdisziplinär verfassten Kulturgutforschung gehören (s. unter 4.) und damit auch für zukünftige Maßnahmen zum Kulturgutschutz relevant sind:

1. die *Provenienz* und *Appertinenz* von Objekten;

² Zu den verwandten Begriffen „New Materialism“ oder „Neo-Materialism“ siehe zusammenfassend Witzgall 2014.

2. die grundsätzliche *Multiperspektivität* von Objekten je nach individueller oder kollektiver Bedeutungszuschreibung (s. oben, 2.);
3. die *Translation* von Objekten in variablen, transkulturellen Rezeptionssituationen.

Das Stichwort „*Provenienz*“ bezieht sich dabei nicht nur auf das gegenwärtig besonders intensiv diskutierte Problem NS-verfolgungsbedingt entzogener Kulturgüter, sondern ganz allgemein auf die Frage, unter welchen rechtlichen, politischen und kulturellen Voraussetzungen Objekte in ihre aktuellen Aufbewahrungs- und Eigentumsverhältnisse gelangt sind und ob oder unter welchen Bedingungen sie dort verbleiben können oder sollen. Hier ist vor allem an Kulturgüter von besonderer nationaler oder kultureller Bedeutung, an menschliche Überreste oder an bestimmte archäologische Objekte zu denken, für die keine reguläre Fund- und/oder Erwerbungsdocumentation verfügbar ist.

Gegenwärtig unklar bleibt, wie genau die Kulturisierung des Materiellen in Gesellschaft, Politik und Kultur mit der von Reckwitz diagnostizierten „Materialisierung des Kulturellen“ in den Kultur- und Sozialwissenschaften in Verbindung steht. Weitreichende Zusammenhänge postuliert hier allerdings Diana Coole, indem sie davon ausgeht, „dass der neue Materialismus eine neue ontologische Vorstellungswelt, Möglichkeiten für eine neue Sensibilität und eine praktische Anleitung für die Inangriffnahme einer kritischen Gesellschaftstheorie bietet, die dem 21. Jahrhundert angemessen ist“ (Coole 2014, 46).

Aus der Multiperspektivität von Objekten (s. dazu oben, 2.) ist schließlich das Problem der Translation abgeleitet, bei dem es darum geht, eben diese Multiperspektivität in der Dokumentation, Erforschung und Präsentation von Objekten vermittelnd einzuholen. Als Stichworte seien hier lediglich die zentralen Vermittlungsprinzipien „Inklusion“ und „Barrierefreiheit“ genannt, wobei Barrierefreiheit sicher nicht nur die uneingeschränkte körperliche Zugänglichkeit beschreiben sollte, sondern gerade auch die umfassende sprachliche und kulturelle Akzessibilität.

Parallel zur „Materialisierung des Kulturellen“ in der Wissenschaft und einer Kulturisierung des Materiellen in Gesellschaft, Politik und Kultur vollzieht sich schließlich durch Prozesse, die vielfach als „digitale Revolution“ oder „digitale Transformation“ bezeichnet werden, und die durch sie geschaffenen Möglichkeiten digitaler Dokumentation, Repräsentation und Modellierung eine *Entmaterialisierung der Objekte*. Schon mittelfristig wird diese *Virtualisierung materieller Kultur* nicht nur einen Paradigmenwechsel in der objektbasierten geistes- und kulturwissenschaftlichen Forschung bewirken, sondern auch eine strategische Neupositionierung forschender Objektrepositorien notwendig machen. Denn es sind allein die Objekt- bzw. Kulturgutrepositorien, die mit ihrer umfassenden Objektkompetenz diese Virtualisierung materieller Kultur kuratorisch begleiten, wissenschaftlich fundieren, theoretisch einholen und praktisch anleiten können.

3.2. Institutionelle Konsequenzen

Es ist absehbar, dass die drei beschriebenen Prozesse den Status, die Verantwortlichkeiten sowie die Funktion der Objektrepositorien mit geistes- oder sozialwissenschaftlichem Forschungsauftrag nachhaltig verändern werden. Schon heute ist zu bemerken, dass die Materialisierung des Kulturellen den epistemologischen und wissenschaftspolitischen Status dieser Institutionen signifikant aufgewertet hat: Geisteswissenschaftliche Forschungsfragen und -designs konvergieren mit dem charakteristischen Themen- und Aufgabenportfolio forschender Objektrepositorien. Die von ihnen kuratorisch betreuten Artefakte erweisen sich als unverzichtbare Evidenzbasis gerade auch für drittmittelgeförderte Projekte zur Erforschung unterschiedlicher materialer Kulturen. Objektbezogene Kompetenzen, die lange zu Unrecht als ‚Hilfswissenschaften‘ abgetan wurden, sind plötzlich wissenschaftliche Schlüsselqualifikationen. Aus Serviceeinrichtungen der Wissenschaft werden begehrte Forschungspartner auf Augenhöhe, deren Alleinstellungsmerkmal die von ihnen betreuten Objektsammlungen sind.

Augenfälliges Indiz für diese Entwicklung und die wissenschaftspolitische Aufwertung forschender Objektrepositorien in Deutschland sind etwa drittmittelgeförderte, interdisziplinäre Verbundvorhaben im Bereich der *material culture*-Forschung (z. B. der SFB 933 „*Materiale Textkulturen. Materialität und Präsenz des Geschriebenen in non-typographischen Gesellschaften*“ der Deutschen Forschungsgemeinschaft an der Universität Heidelberg, seit 2011), thematisch einschlägige Förderlinien des BMBF (z. B. „*Sprache der Objekte*“, seit 2012), die „*Empfehlungen zu den wissenschaftlichen Sammlungen als Forschungsinfrastrukturen*“ des Wissenschaftsrats (2011) oder die Gründung des BMBF-Forschungsverbunds „*Marbach – Weimar – Wolfenbüttel*“ (seit 2014), innerhalb dessen das „Deutsche Literaturarchiv Marbach“, die „Klassik Stiftung Weimar“ und die „Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel“ ihre bestandsorientierte Forschung vernetzen und gemeinsame Forschungsinfrastrukturen gerade auch im Bereich der *Digital Humanities* aufbauen wollen.³

Die Kulturerisierung des Materiellen bringt für Archive, Bibliotheken und Museen vor allem neue, umfangreiche Verantwortlichkeiten von hoher gesellschafts- und kulturpolitischer Relevanz mit sich. Der angemessene Umgang mit den Herausforderungen der Provenienz, Multiperspektivität und Translation von Objekten im Rahmen einer transdisziplinär verfassten Kulturgutforschung sowie die daraus resultierenden Aufmerksamkeits- und Sorgfaltspflichten erschließen den Objektrepositorien nicht nur vielfältige neue Forschungs- und Handlungsfelder. Sie können sie auch zu Vordenkern eines kulturpolitischen Dialogs machen, der die grundsätzliche Selbstbestimmtheit und Gleichwertigkeit sowie die gegenseitige

³ Eine umfangreiche Zusammenstellung weiterer wissenschaftlicher Aktivitäten, die als Ausdruck der „Materialisierung des Kulturellen“ verstanden werden können, bietet Witzgall 2014, 13 Anm. 1.

Rechenschaftspflicht aller Gesprächspartner anerkennt und zur Maxime politischen Handelns macht. Internationalisierung und Transkulturation der objektbezogenen Forschung in den Geistes- und Sozialwissenschaften können dabei an dem Selbstanspruch der entsprechenden Institutionen wachsen, die Multiperspektivität von Objekten, die Variabilität von ‚Objekt-Identitäten‘ einer breiten gesellschaftlichen Öffentlichkeit inklusiv und barrierefrei zu vermitteln.

Die Virtualisierung materieller Kultur, die ‚Entmaterialisierung der Objekte‘ durch digitale Repräsentationsmedien bietet gerade für eine so breit angelegte Vermittlung Möglichkeiten und Perspektiven, die gegenwärtig wohl erst in Ansätzen abzusehen sind. Mobile, individualisierte Applikationen in Museen, die fein abgestufte, flexibel wählbare Vermittlungs- und Vertiefungsebenen anbieten, digitale Artefakte, die objektbezogene Grundlagenforschung auch unabhängig vom Original ermöglichen, oder virtuelle Rekonstruktionen zerstörter bzw. aufgelöster Artefaktkonvolute werden Sichtbarkeit und Aktionsradius der entsprechend erschlossenen Objektrepositorien als Forschungs-, Kultur- und Bildungsinstitutionen national wie international deutlich erhöhen.

Insbesondere der Bereich der digitalen dreidimensionalen (3D) Dokumentation von Kulturgütern bietet dabei gegenüber herkömmlichen 2D-Dokumentationsverfahren ein enormes Nutzungspotenzial. Dieses Potential erwächst unter anderem aus der nahezu beliebigen Verfügbarkeit der wesentlich flexibleren und detailgetreueren 3D-Modelle, aus den Möglichkeiten ihres Einsatzes für die Kulturgutdokumentation, die Grundlagenforschung und museale Vermittlung sowie aus der Option, die digitalen Modelle durch *rapid prototyping*-Verfahren (z. B. 3D-Druck) physisch zu reproduzieren. Schließlich scheint durch die Fortschritte in der 3D-Digitalisierungs- und Automatisierungstechnik deren wirtschaftlicher Einsatz für das serielle Erfassen großer Mengen von Kulturgütern in greifbare Nähe gerückt zu sein. In allen genannten Bereichen existieren aber auch weiterhin wissenschaftliche, technologische und rechtliche Herausforderungen, zu denen die Objektrepositorien mit Forschungsauftrag fundierte, exemplarische Lösungen beitragen und hierbei die Übertragbarkeit auf andere, nicht-wissenschaftliche Bereiche der 3D-Objektdigitalisierung und -nutzung gewährleisten können.

3.3. Forschungspolitische Konsequenzen

Für die forschungspolitische Neupositionierung wissenschaftlicher Objekt- bzw. Kulturgutrepositorien schaffen die „Materialisierung des Kulturellen“, die Kulturation des Materiellen sowie die Virtualisierung materieller Kultur einen wichtigen Bezugsrahmen. Grundlage dieser forschungspolitischen Positionierung müssen dabei diejenigen charakteristischen Alleinstellungsmerkmale von Objektrepositorien sein, die für die Forschung sowie den Transfer der Forschungsergebnisse in Wissenschaft, Gesellschaft und Politik unmittelbar relevant sind und die Objektrepositorien von den anderen institutionellen Akteuren des

Wissenschaftssystem⁴ (vor allem Hochschulen und außeruniversitäre Forschungsinstitutionen) maßgeblich unterscheiden. Zu diesen Alleinstellungsmerkmalen gehören:

1. die **Objektbestände**, die durch Objekt- bzw. Kulturgutrepositoryen betreut werden;
2. die auf diese Objektbestände bezogenen analogen und **digitalen Daten- und Metadatenbestände**;
3. die **Forschung an und zu diesen Objekt- und Datenbeständen** sowie die theoretisch darauf reflektierende Meta-Forschung;
4. die **Mediation bzw. Translation der Objekt- und Datenbestände** sowie der Forschungsergebnisse in den wissenschaftlichen und außerwissenschaftlichen Raum;
5. die **exponierte Position** vieler Objekt- bzw. Kulturgutrepositoryen an den Schnittstellen von Wissenschaft, Kultur, Gesellschaft und Politik.

Unter dem Einfluss der „Materialisierung des Kulturellen“, der Kulturerisierung des Materiellen sowie der Virtualisierung materieller Kultur tragen diese Alleinstellungsmerkmale bei wissenschaftlichen Objekt- bzw. Kulturgutrepositoryen zur Ausbildung und Weiterentwicklung spezifischer, profilbildender Kompetenzen bei, die sämtlich eine charakteristische Objektorientierung aufweisen. Diese spezifischen Kompetenzen führen ihrerseits bei den entsprechenden Einrichtungen zu bestimmten gesellschaftlichen und politischen Verantwortlichkeiten mit jeweils zugehörigen Aufgabenfeldern. Die wissenschaftlich wie gesellschaftlich relevanten Kompetenz- bzw. Aufgabenbereiche von Objekt- bzw. Kulturgutrepositoryen sind demnach:

1. die objektbezogene Grundlagenforschung sowie die Entwicklung bzw. Bereitstellung von objektbezogenen Forschungsinfrastrukturen, z. B

- die analoge und digitale Dokumentation, wissenschaftliche Erst- und Detailerschließung; Edition von Objekten und Objektgruppen (analog, digital); Rekonstruktion von ehemals zusammengehörigen Objektkonvoluten; material- und konservierungswissenschaftliche Analyse und Dokumentation;
- die Analyse von Objekten und Objektgruppen nach übergreifenden geistes-, sozial-, natur- oder informationswissenschaftlichen Fragestellungen auch unter Einbeziehung von externen Objektbeständen;
- die Erschließung und Edition vergleichbarer, externer Objektbestände; Forschungsvorhaben mit regionalem, zeitlichem oder sozial-kulturellem

⁴ Zur Definition des Begriffs „Wissenschaftssystem“ s. Schneidewind – Singer-Brodowski 2014, 23.

Bezug zu internen Objektbeständen; archäologische Feldforschung; Entwicklung naturwissenschaftlicher Analyseverfahren oder informationswissenschaftlicher Dokumentations- und Repräsentationswerkzeuge;

- die Generierung, nachhaltige Bereitstellung und flexible wissenschaftliche Nutzung von 2D- und 3D-Objektdaten z. B. bei der Rekonstruktion oder Oberflächenanalyse von Objekten, im musealen Kontext sowie im Internet der Dinge und Dienste;
- Meta-Forschung zu theoretischen Voraussetzungen, disziplinären Dispositionen, Methoden, Prozessen, Standards und Lösungen im Bereich der bestandsorientierten Forschung sowie der digitalen Objektforschung (epistemologische Reflexion);

2. der forschungsbasierte Kulturgutschutz sowie die ‚Materialpolitik‘, z. B.

- die historische, institutionelle und politische Kontextualisierung von Objekten (Provenienz, Appertinenz); objektbiographische Forschung [„artefact biographies“]; Sicherheits- und Dunkelfeldforschung (Raubgrabungen, Plünderungen, illegaler Handel mit Kulturgut; Forschung zu rechtlichen Rahmenbedingungen und (multilateralen) Mediationsprozessen;
- Meta-Forschung zu disziplinären Dispositionen, Methoden, Prozessen, Standards und Lösungen im Bereich der Kulturgutforschung;

3. die Objektmediation und -translation sowie die kulturelle Bildung, z. B.

- die inklusive, barrierefreie, multiperspektivische Präsentation und Vermittlung von Objekten und Objektgruppen [analog, digital] und zugehörige Meta-Forschung; Forschung zu Methoden und Instrumenten der Transkulturisierung von Objektpräsentationen;

4. wissenschaftliche und gesellschaftliche Transformation durch transdisziplinäre Forschung und Mitgestaltung gesellschaftlicher Prozesse, z. B.

- in den Bereichen des Kulturgutschutzes sowie der multiperspektivischen Objektmediation und -translation in transkulturellen Rezeptionsräumen (s. unter 4.).

Es muss eine vordringliche Aufgabe wissenschaftlicher Objekt- bzw. Kulturgutrepositoryen sein, diese Kompetenz- und Aufgabenbereiche durch *innovative, grundsätzlich transdisziplinäre und transinstitutionelle Forschung* zu fundieren und weiterzuentwickeln. Damit können sich die Archive, Bibliotheken, Museen und wissenschaftliche Sammlungen auch zu ihrer besonderen

Verantwortung bei der Bewältigung aktueller gesellschaftlicher Transformationsprozesse bekennen.

4. Kulturgutrepositories als Akteure einer „transformativen Wissenschaft“

Die soeben beschriebenen, charakteristischen wissenschaftlichen Kompetenz- und Aufgabenbereiche von Objekt- bzw. Kulturgutrepositories sind dadurch gekennzeichnet, dass die ihnen zugrunde liegende Forschung grundsätzlich eine transdisziplinäre Disposition aufweist. Entscheidendes Merkmal „transdisziplinärer Forschung“ ist, dass sie „Beiträge zur Lösung gesellschaftlich relevanter Probleme“ (Schneidewind – Singer-Brodowski 2014, 42) liefert. „Sie ist dabei zwangsläufig interdisziplinär und vernetzt unterschiedliche Wissenschaftsdisziplinen. Zudem bezieht sie nicht-wissenschaftliche Akteure des Problemfeldes in ihre Forschung ein, um zu umsetzbaren Handlungsempfehlungen zu kommen. ... Transdisziplinäre Forschung reagiert auf die erweiterte Rolle von Wissenschaft in der Moderne, in der sie nicht mehr ausschließlich Wissensproduzent, sondern zunehmend auch zum Wissensanwalt und ‚Wissensbroker‘ geworden ist. Transdisziplinäre Forschung katalysiert Veränderungsprozesse in der Gesellschaft, damit wird sie zur ‚transformativen Wissenschaft‘“ (ibid.). Dabei ist nach Schneidewind – Singer-Brodowski 2014 auch eine „Ausdifferenzierung der Wissensformen“ zu beobachten, „die im Rahmen einer transdisziplinären Forschung erzeugt werden. Neben das klassische *Systemwissen* (als ‚objektives‘ Wissen über Zusammenhänge in und zwischen natürlichen und sozialen Systemen), treten ein Transformationswissen als ein von den jeweiligen Akteuren abhängiges Wissen zu konkreten Umgestaltungsmöglichkeiten und ein Zielwissen als ein Wissen über wünschenswerte (und damit automatisch wertbehaftete) Zukünfte“ (Schneidewind – Singer-Brodowski 2014, 42f.).

Die analoge und digitale Objektforschung, Kulturgutforschung und Forschung zu materialpolitischen Themen sowie Forschung zu multiperspektivischer Objektmediation und -translation in transkulturellen Rezeptionsräumen sind Forschungsfelder, die nicht nur von hoher Relevanz für die Gesellschaft und vielfältigem gesellschaftlichen Transferpotential sind, sondern die auch notwendig einer Integration verschiedener gesellschaftlicher, nicht-wissenschaftlicher Akteure (z. B. Bildungs- und Kulturinstitutionen, Unternehmen, Ministerien, Behörden, NGOs) sowie ihrer jeweiligen Kompetenzen und Wissensbestände bedürfen. Auch aufgrund ihrer exponierten Position an den Schnittstellen von Wissenschaft, Kultur, Gesellschaft und Politik sind wissenschaftliche Objekt- bzw. Kulturgutrepositories damit geradezu prädestiniert für die Durchführung transdisziplinärer Forschung. Denn wie keine andere Institutionengruppe des Wissenschaftssystems sind sie dazu in der Lage, „das Wissen unterschiedlicher Disziplinen und ihrer interdisziplinären Verknüpfung mit Akteurswissen im Hinblick auf konkrete Gestaltungsherausforderungen zu integrieren“ und so „ein neues Gleichgewicht

zwischen disziplinärer und interdisziplinärer Forschung sowie transdisziplinärer Integrationskompetenz“ (Schneidewind – Singer-Brodowski 2014, 47) herzustellen.

Ein hervorragendes Beispiel für eine solche gesamtgesellschaftlich und kulturpolitisch relevante „Gestaltungsherausforderung“, zu der Objekt- bzw. Kulturgutrepositoryn im Verbund mit anderen wissenschaftlichen sowie nicht-wissenschaftlichen Akteuren einen grundlegenden Beitrag leisten können, ist der Kulturgutschutz. Aufgrund der Vielfältigkeit und Verschiedenartigkeit der Problemfelder und Aufgabenbereiche, die sich aus dem Schutz von Kulturgütern ergeben, sowie der zu ihrer Gestaltung erforderlichen wissenschaftlichen und nicht-wissenschaftlichen Wissensbestände und Kompetenzen ist der Kulturgutschutz ein geradezu idealtypischer Anwendungsfall für transdisziplinäre Forschung. Denn die transdisziplinäre Kulturgutforschung reicht von der objektbezogenen Grundlagenforschung (konservatorische Sicherung und Pflege, Dokumentation, Erschließung, Edition) und die Provenienz- und Appertinenzforschung über Forschung zur Bekämpfung und Prävention von Raubgrabungen, Plünderungen und illegalem Handel mit Kulturgut bis hin zu rechtswissenschaftlicher Forschung zur Schaffung von rechtlichen Rahmenbedingungen, die optimal auf den Schutz von Kulturgütern abgestimmt sind (s. dazu etwa den „Bericht der Bundesregierung zum Kulturgutschutz in Deutschland“⁵). Darüber hinaus muss die transdisziplinäre Kulturgutforschung auch die wissenschaftlichen Grundlagen für Weiterbildungsangebote und Mediationsmodelle bereit stellen, die auf die Bedürfnisse von allen im Bereich des Kulturgutschutzes aktiven Personen (z. B. Wissenschaftler/innen, Museumspersonal, Mitarbeiter/innen von Zoll- und Strafverfolgungsbehörden) sowie von Entscheidungsträger/innen in der Exekutive abgestimmt sind. Transdisziplinäre Kulturgutforschung bemüht sich schließlich auch um die Klärung epistemologischer Fragen. Dabei geht es um die Reflexion auf die disziplinären Dispositionen, Methoden, Prozesse und Standards im Bereich der Kulturgutforschung und des Kulturgutschutzes sowie um die theoretische Aufarbeitung der dabei verwendeten wissenschaftlichen Konzepte und Begriffe (z. B. Falser – Juneja 2013).

Die transdisziplinäre Kulturgutforschung leistet auf diese Weise allerdings nicht nur einen Beitrag zum Schutz von Kulturgütern, sondern kann auch aktuelle Veränderungsprozesse in der Gesellschaft katalysieren. Zu denken ist hier insbesondere an die gesamtgesellschaftlichen Herausforderungen der Mediation und Translation kultureller Differenzen, der Verbesserung bi- und multilateraler Beziehungen auf internationaler Ebene sowie der Erzielung eines internationalen Konsenses darüber, was „Kulturgüter“ und „kulturelles Erbe“ von globaler Bedeutung sind und wie sie langfristig erhalten werden können. Die Akteure, deren Engagement zur Bewältigung dieser Herausforderungen notwendig ist, stammen gleichermaßen aus wissenschaftlichen wie nicht-wissenschaftlichen Sektoren der Gesellschaft, von

⁵ <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/17/133/1713378.pdf>.

Wissenschaftler/innen in universitären und außeruniversitären Einrichtungen über Mitarbeiter/innen von Ministerien und Strafverfolgungsbehörden bis hin zu Vertreter/innen des Kunsthandels.

Aufgrund ihrer Alleinstellungsmerkmale sowie ihrer charakteristischen Kompetenz- bzw. Aufgabenbereiche (s. oben, 3.3.) können wissenschaftliche Objekt- bzw. Kulturgutrepositoryn im Rahmen der transdisziplinären Kulturgutforschung eine zentrale Rolle spielen. Im Zuge ihrer theoretischen und forschungspolitischen Neupositionierung können sie damit auch zu Wegbereitern einer „transformativen Wissenschaft“ werden, die als „Plattform für die orientierte Wissensintegration der unterschiedlichen Wissensbestände in einer Gesellschaft“ dient und „Transformationsprozesse konkret durch die Entwicklung von Lösungen sowie technischen und sozialen Innovationen“ unterstützt (Schneidewind – Singer-Brodowski 2014, 69). Dies würde nicht nur zu einer markanten Schärfung des wissenschaftlichen und institutionellen Profils der entsprechenden Einrichtungen auf nationaler wie internationaler Ebene führen, sondern auch zu einer noch stärkeren gesellschaftlichen Integration der Objekt- bzw. Kulturgutrepositoryn und der durch sie vorgehaltenen wissenschaftlichen und nicht-wissenschaftlichen Kompetenzen. Vor allem aber können Objekt- bzw. Kulturgutrepositoryn so sehr viel besser die wichtigen gesellschaftspolitischen Herausforderungen angehen, für deren Bewältigung sie die besten Voraussetzungen besitzen.

Zitierte Literatur:

Blinkhorn, P. – Cumberpatch, C. G.

1997 Not so much a Pot, More a Way of Life: current approaches to artefact analysis in archaeology.

Coole, D.

2014 Die Ontologie und Politik der Materialisierung. In: Susanne Witzgall – Kerstin Stakemeier (eds.), Macht des Materials/Politik der Materialität, 29–46.

Falser, M. – Juneja, M. (eds.)

2013 'Archaeologizing' Heritage? Transcultural Entanglements between Local Social Practices and Global Virtual Realities. Proceedings of the 1st International Workshop on Cultural Heritage and the Temples of Angkor, 2-4 May 2010, Heidelberg University.

Gosden, C. – Marshall, Y.

1999 The cultural biography of objects, *World Archaeology* 31/2 (1999), 169–178.

Hilgert, M.

2010 ‚Text-Anthropologie‘: Die Erforschung von Materialität und Präsenz des Geschriebenen als hermeneutische Strategie", in: M. Hilgert (ed.), *Altorientalistik im 21. Jahrhundert: Selbstverständnis, Herausforderungen, Ziele. Mitteilungen der Deutschen Orientgesellschaft* 142, 87–126.

2014 Praxeologisch perspektivierte Artefaktanalysen des Geschriebenen. Zum heuristischen Potential der materialen Textkulturforschung. In: Friederike Elias, Albrecht Franz, Ulrich W. Weiser, Henning Murmann (eds.), *Praxistheorien als Konzepte interdisziplinären Forschens, Materiale Textkulturen* 3, 147–162.

Latour, B.

1992 Where are the missing masses? The sociology of a few mundane artifacts. In: Wiebe. E. Bijker u. John. Law (eds.), *Shaping Technology/Building Society: Studies in Sociotechnical Change*, 225–258.

Mytum, H.

2003 Artefact biography as an approach to material culture: Irish gravestones as a material form of genealogy, *Journal of Irish Archaeology* 12–13, 111–127.

Reckwitz, A.

2006 Die Transformation der Kulturtheorien. Zur Entwicklung eines Theorieprogramms.

2014 Die Materialisierung der Kultur. In: Friederike Elias, Albrecht Franz, Ulrich W. Weiser, Henning Murmann (eds.), *Praxistheorien als Konzepte interdisziplinären Forschens, Materiale Textkulturen* 3, 3–14.

Schneidewind, U. – Singer-Brodowski, M.

2014 Transformative Wissenschaft. Klimawandel im deutschen Wissenschafts- und Hochschulsystem. 2., verbesserte und aktualisierte Auflage.

Shanks, M.

1998 The life of an artifact, *Fennoscandia Archeologica* 15 (1998), 15–42.

Witzgall, S.

2014 Macht des Materials/Politik der Materialität – eine Einführung. In: Susanne Witzgall – Kerstin Stakemeier (eds.), *Macht des Materials/Politik der Materialität*, 13–27.